

Bochumer Anzeiger

Bezugspreis mit Postlohn: 2,15 RM. monatlich oder 1,08 RM. halbm. monatlich. Zeitungspreis für die „Bochumer Anzeiger“ 30 Pf. monatlich. Anzeigerpreis für die „Bochumer Anzeiger“ 45 Pf. monatlich bei vier Sonntagen und 55 Pf. bei fünf Sonntagen im Monat. — Wenn das Erscheinen der Zeitung durch höhere Gewalt, Verbot oder Betriebsstörung u. dgl. verhindert wird, können keine Ersatzbezüge gewährt werden. — Geschäftsstelle geöffnet von 9 bis 13 und von 14 bis 19 Uhr, sonntags von 11 bis 12 Uhr. — Sprechstunden der Schriftleitung, außer mittwochs und freitags, von 16 bis 17 Uhr. — Postfach 100 Dortmund 1760. Verlag und Druck: Laupenmühlen & Dierichs in Bochum

Donnerstag,
22. April 1937



44. Jahrgang
Nummer 93
Einzelpreis 10 Pf.

Anzeigenpreise: Grundpreise für 1 mm Höhe in 22 mm Breite 8,5 Pf. im Anzeigenblatt und in 72 mm Breite 50 Pf. im Zeitungsblatt. Familienanzeigen und Belegblätter 6 Pf. Vereinsanzeigen (die nicht der Wirtschaftswerbung dienen) 5 Pf. kleine Anzeigen (nicht geschäftlicher Art) 8 Pf. Anzeigen im Vereins- oder Sportkalender im Zeitungsblatt 10 Pf. Ausstellungs- und Zifferblätter 25 Pf. Zur Zeit in Preisliste Nr. 8 gültig. Nachzahlung 5 Pf. — Schluss der Anzeigenannahme für die sechs mal wöchentlich frühmorgens erscheinende Zeitung um 16 Uhr des Vortages. Für den richtigen Abdruck verantwortlich. Aufgegebene Anzeigen können keine Gewähr übernommen werden. Hauptgeschäftsstelle: Rathausplatz 8. Anruf 675 51, 52, 53

Das war noch nicht da!

Eine Photographie 800 Quadratmeter groß

Wie die Riesenphotos für die Ausstellung „Gebt mir vier Jahre Zeit“ entstehen

Berlin, 21. April. Wer die gewaltigen Erfolge der letzten vier Jahre beweisen will, muß als eines der zuverlässigsten Mittel das Lichtbild anwenden. Die erstaunliche Aufbaubarkeit unter nationalsozialistischer Führung ist von der unbeschreiblichen Linie der Kamera in jeder Phase festgehalten worden. An der großen Leistungsschau der nationalsozialistischen Regierung und Bewegung „Gebt mir vier Jahre Zeit!“, die vom 30. April bis 20. Juni 1937 auf dem gesamten Ausstellungsgelände der Reichshauptstadt stattfindet, ist das Photo in besonders starkem Maße als untrüglicher Tatsachennachweis beteiligt.

Unter Millionen Lichtbildern wurden nach künstlerischen, technischen und sachlichen Gesichtspunkten die geeignetsten Photos von härtester politischer Aktivität ausgewählt. Sie werden dem Besucher in einer Größe vor Augen geführt, die vor vier Jahren noch undenkbar gewesen ist. In Halle I wird bekanntlich den Ausstellungsbesuchern mit dem rhythmischen Ablauf von 54 zu 54 Metern der Geschichte der nationalsozialistischen Bewegung, die selbstständig und geräuschlos umblättern, eine Feiertunde von ungewöhnlicher Eindringlichkeit bereitet. Die Ausmaße dieser Photos, 8,50 mal 6 Meter, sind klein zu nennen gegen die riesigen Wandbilder, die an den hängenden, breitenförmig angeordneten Wänden im Ausmaß von 17 mal 15 Meter in die Halle hineinragen.

Aber auch diese Bilder, die Ausschnitte aus dem wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Leben zeigen, werden von den Ausmachern der Photos, die die Stirnwände der Halle bedecken, noch weit übertroffen. Bis zu 18 Meter ragen sie in die Höhe und bedecken die gesamte Wand in einer Fläche von 800 Quadratmetern. Allein der Kopf des Führers ist auf das Tafelbild der ursprünglichen Fläche des Lichtbildes vergrößert worden. Ihm gegenüber bilden zwei Waffenträger der Nation mit geschultertem Gewehr als Schützer friedlicher deutscher Arbeit den Kern der Bilder. Jeder der Soldaten ist 14,15 Meter groß.

Lichtbilder solcher Größe waren bisher auf keiner Ausstellung zu sehen und bis vor wenigen Jahren überhaupt noch nicht herzustellen. So zeigt sich in der Ausstellung „Gebt mir vier Jahre Zeit!“ auch die erstaunliche Entwicklung vom normalen Lichtbild zum Großphoto als ein Leistungsfortschritt der letzten vier Jahre. Denn erstmalig erschienen solche Riesensichtbilder, die

aber von denen der Ausstellung „Gebt mir vier Jahre Zeit!“ weit in den Schatten gestellt werden, im Ausmaß von 187 Quadratmeter Fläche auf der „Grünen Woche“ 1933.

Gewaltig wie die Lichtbilder selbst muß natürlich auch die Dunkelkammer sein, in der sie „das Licht der Welt erblicken“. 12 Meter vor der 8,50 mal 7 Meter großen Belichtungswand steht ein besonders für diesen Zweck konstruierter, aber mit gewöhnlichen Objektiv arbeitender Vergrößerungsapparat. Die Belichtung erfolgt für die gesamte Wandfläche zugleich. Das lichtempfindliche Photopapier wird in ein Meter breiten Rollen und erforderlicher Länge an die Belichtungswand gespannt. Hierzu dient ein Treppenturm mit drei Etagen, der vor der Wand hin und her gerollt werden kann.

Besondere Aufmerksamkeit erfordert die Feststellung der Belichtungszeit, die durch langwierige Proben erfolgt. Oft ist es notwendig, Teile des Bildes verschieden lange zu belichten. Zu diesem Zweck werden den weniger zu belichtenden Flächen „Masken“ vorgelegt. Erst nach diesen umfangreichen, außerordentlichen Sorgfalt erfordernden Vorarbeiten kann die eigentliche Belichtung vorgenommen werden. Die Bildstreifen gelangen dann in den Entwicklungsraum, wo sie wie in jeder anderen Dunkelkammer behandelt werden.

Die zur Entwicklung notwendigen Bannen sind groß genug, um die Bildstreifen aufzunehmen. Sie fassen nicht weniger als 500 Liter Flüssigkeit. Nach der Trocknung werden die Streifen an ihren Saumrändern zusammengeklebt. In nicht viel mehr als vier Stunden ist die Arbeit beendet und aus dem Negativ eines kleinen Lichtbildes das Riesensichtbild entstanden, das den Ausstellungsbesuchern mit Bewunderung erfüllt. Dieses phototechnische Verfahren, das aus jedem Kleinbild ein Bild größten Formates macht, ist für die Ausstellung „Gebt mir vier Jahre Zeit!“ in einem Ausmaß angewandt worden, das der Bedeutung der nationalsozialistischen Leistungsschau entspricht. Es ist eines der hervorragendsten Ausstellungsmittel, die ungeheuren Erfolg der letzten vier Jahre eindrucksvoll, überzeugend und lebensnah jedem Volksgenossen vor Augen zu führen.

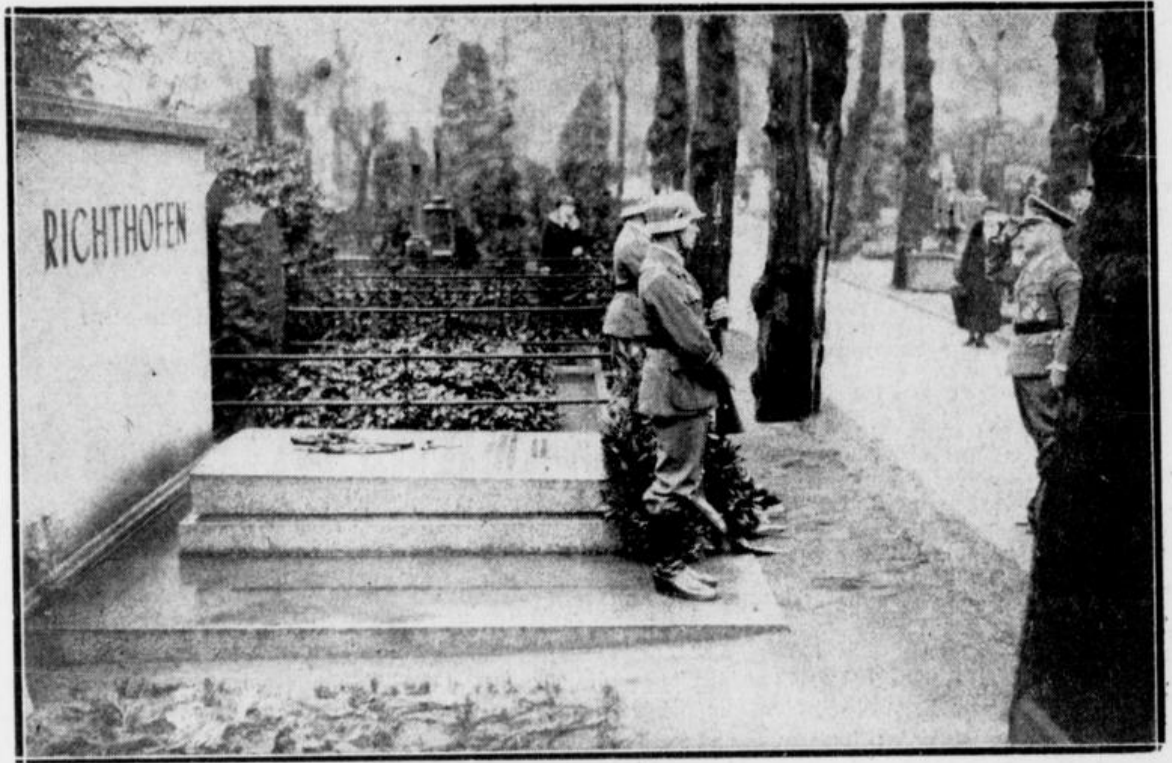
Der Führer ehrt einen Hundertjährigen. Der Führer und Reichskanzler hat dem Altveteranen Bruno Dreßen in Duisdorf aus Anlaß der Vollendung seines 100. Lebensjahres ein persönliches Glückwunschschreiben und eine Ehrengabe zugehen lassen.

Der feierliche Vereidigungsakt in München



Weltbild

Wie wir gestern ausführlich berichteten, vereidigte der Stellvertreter des Führers, Rudolf Hess, am Abend des Geburtstages des Führers vom Königl. Platz in München aus mehr als 734 000 Politische Leiter, Väter und Mütter der Deutschen Arbeitsfront, der NSDAP, der NSDAP-Frauen und der NSDAP-Jugend. Unter Bild zeigt einen Ausschnitt von der Feierstunde während des Gedenkens an die Gefallenen vom 9. November 1923. Rudolf Hess am Rednerpult; rechts einer der vier Ehrentempel, in denen die Gefallenen des 9. November ruhen.



Weltbild

Kranzniederlegung am Grabe des „Roten Kampffliegers“

Berlin, 21. April. Der „Tag der Luftwaffe“, der seit zwei Jahren am 21. April, am Todestage des größten aller Kampfflieger, des Rittmeisters Manfred Freiherr von Richthofen, im ganzen Reich an allen Standorten der Luftwaffe feierlich begangen wird, wurde auch in der Reichshauptstadt würdig gefeiert. Am Mittwoch früh wurden sämtliche Wachen von der Reichstruppe der Luftwaffe bezogen. Im Beisein einer Ehrenkompanie der Luftwaffe wurde am Grabe des Rittmeisters auf dem Invalidenfriedhof von einem höheren Fliegerkommandeur ein Kranz niedergelegt.

Zu einer besonderen Feier gestaltete sich die Kranzniederlegung am Grabe des Rittmeisters Manfred Freiherr von Richthofen, die vor Jahren vom Ring der Flieger an den Traditionstruppenteil, die 4. MG-Kompagnie J. A. 9 in Potsdam, zu neuen Händen übergeben worden war. Auf dem Appellplatz des Fliegerlagers Döberitz waren im offenen Viereck die Offiziere und Mannschaften des 1. Jagdgeschwaders Richthofen 132 angetreten, in der Mitte, flankiert von einem Doppelreihen, stand die zu übergebende Tafel, dahinter die im Vortage dem Regiment gestiftete Fahne. Der höhere Fliegerkommandeur im Luftkreis II, Generalmajor Rühl, übergab mit ehrenden Worten der Erinnerung an den großen Kampfflieger die Gedenktafel im Auftrage des Oberbefehlshabers der Luftwaffe Hermann Göring in die Obhut des Richthofen-Geschwaders.

Unter Bild zeigt das Grab unseres erfolgreichsten Jagdfliegers im Weltkrieg, des Rittmeisters Manfred Freiherr von Richthofen, unmittelbar nach der Kranzniederlegung durch den stellvertretenden Kommandeur des „Geschwaders Richthofen“, Major Laumann.

981881 wurden betreut

vom Hilfswerk „Mutter und Kind“ im vergangenen Jahr — 69876 Mütter und 632190 Kinder zur Erholung verschickt

Berlin, 21. April. Zur Eröffnung des neuen Arbeitsjahres des Hilfswerks „Mutter und Kind“ versammelten sich am Mittwoch vormittag die Gauamtsleiter und die Gau-Frauenführerinnen der NSDAP sowie die Kreisleiter aus dem ganzen Reich im Reichstagsgebäude. An der Veranstaltung, die in einem feierlichen Rahmen stattfand, nahmen viele Vertreter des Staates und der Partei, insbesondere des Gesundheitswesens, teil. Nach Begrüßungsworten von Hauptamtsleiter Hilgenfeldt gab

Reichsminister Dr. Goebbels

eine ausführliche Schilderung des Wesens der nationalsozialistischen Volkswohlfahrtsarbeit, die sich die Aufgabe gestellt hat, Krankheiten an ihren Ursachen und Wurzeln anzupacken. Selbstverständlich sei es nicht möglich gewesen, mit der Nachübernahme durch den Nationalsozialismus in einem großen Erneuerungsakt auch die gesamte Umstellung der sozialen Fürsorge sofort vorzunehmen. Man habe ein krankes Volk vorgefunden, das politisch, wirtschaftlich, sozial und kulturell die schwersten Schäden aufzuweisen hatte, und man mühe sich vorerst damit begnügen, diese Schäden auf ein Mindestmaß zurückzuführen. Schritt für Schritt sei man organisch vorgegangen und den Schäden zuleibe gerückt, ohne sich von der Vielfalt und Unübersichtlichkeit der Probleme beirren zu lassen. Die übrigen Mittel des Winterhilfswerks des deutschen Volkes sollten nun für die eigentliche nationalsozialistische Volkswohlfahrt verwendet werden. Die nationalsozialistische Volkswohlfahrt dürfe nicht dahin ausarten, das Kranke zu kultivieren und in ein System bürgerlicher Almosenverteilung zu verfallen, sondern müsse die helfende Hand den Gefunden, den Verdenden und den Kommenden zuwenden. Es gebe dabei keine größere Aufgabe als die der Fürsorge für Mutter und Kind. Im nationalsozialistischen Staat sollte es selbstverständlich sein, daß die kranken Eltern Bürger erster Klasse wären. Die Steuerermäßigungen und die erhöhten Lohnsätze für Kinderreiche entsprächen noch in keiner Weise den erhöhten Aufwendungen der Eltern. Hier habe bis zum Einsetzen neuer Gesetze die nationalsozialistische Volkswohlfahrt einzusetzen. Sie habe vor allem tatkräftig eingegriffen, um die Ursachen der Krankheit beim werdenden jungen Menschen zu beseitigen, sie habe dafür zu sorgen, daß die Kinder an Leib und Seele gesund erhalten werden.

Das Hilfswerk „Mutter und Kind“ solle unmittelbar in der Not des Tages eingreifen, und zwar nicht aus bürgerlicher Wohltätigkeit, sondern aus einem staatspolitischen Interesse heraus, das von der Lebenszeugung ausgehe, daß nur ein gesundes Volk auch eine gesunde Führung verleihe und daß nur eine

Rechenschaftsbericht des Amtleiters Althaus

Der Geschäftsführer des Hilfswerks „Mutter und Kind“, Amtleiter Althaus, erstattete den Rechenschaftsbericht des vergangenen Jahres, der erkennen ließ, wie segensreich dieses große soziale Werk der Selbsthilfe sich ausgewirkt hat. Der Arbeitsrahmen ist im vergangenen Jahre wesentlich erweitert worden, und eine ganze Reihe neuer Aufgaben sind dem neuen Arbeitsjahr vorbehalten. Die Gesamtzahl der Betreuten betrug im vergangenen Jahr 981 881, das bedeutet eine Erhöhung gegenüber dem Vorjahr von 146 v. H. Die Zahl der Hilffestellen für Mütter und Kinder betrug am Ende des Jahres 23 034, die Zahl der Besucher dieser Hilffestellen 2 824 932. Erwähnenswert ist besonders der verstärkte Einsatz der NS-Gemeinschaftswesten in den Notstandsgebieten und Grenzgebieten im Kampf gegen die Säuglingssterblichkeit. Durch die Wohnungshilfe wurden 135 196 und durch die Arbeitsplatzhilfe 14 739 Personen betreut. Die Zahl der betreuten werdenden Mütter und Wöchnerinnen betrug 185 845, die der Säuglinge 99 168. Der Kampf gegen die Abtreibung stellt neue große Aufgaben. Eine reichsweite Regelung des Abtreibungswesens ist in Angriff genommen worden. Zur Erholung verschickt wurden 69 876 Mütter, und zwar mit einer durchschnittlichen Erholungszeit von 26 Tagen. Die öffentliche Erholungsfürsorge ist weiter ausgebaut worden, ebenso sind neue Mütter- und Kinderheime eingerichtet worden. Zahlreiche Dauerkinderheime und Erntekindergärten wurden neu eröffnet. Die Arbeit der NS-Jugendhilfe hat einen weiteren Ausbau erfahren. Die Beratungskstellen der Jugendhilfe sind von fast einer Million Volksgenossen in Anspruch genommen worden. Nicht weniger als 632 190 Kinder wurden in Heime, Landpflegestellen und öffentliche Erholungstätten entsandt.

Hauptamtsleiter Hilgenfeldt schloß die Jahresversammlung mit einem Dank an seine Mitarbeiter. Mit besonderer Genugtuung konnte er feststellen, daß die Säuglingssterblichkeit in Deutschland seit 1933 von 7,9 v. H. auf 6,58 v. H. zurückgegangen ist und daß unter Berücksichtigung der ansteigenden Geburtenzunahme in den Jahren 1934 bis 1936

Spare in der Zeit



phot.: E. Schley

Mit Stolz und Freude klebt der Schüler die Sparmarken in das Heft

„Nat mal, was ich hier habe!“ Mit diesem Ausruf werden in letzter Zeit wohl Eltern von ihren Kindern bejammert worden sein. Und dann zeigten die Kinder mit viel Stolz den Eltern ein Heftchen, das sie in der Schule bekommen hatten und auf dem zu lesen stand: „Sparmarkenbuch“. Bochum hat ja nun auch Schulsparsparaten eingerichtet. Stolz verleiht ein 3 Bögen zu Haus: „Vater, wenn ich im nächsten Jahr zu Ostern Emil nach Berlin mit dir fahre, dann bezahle ich alles selbst mit diesem Heft!“ Lachend hört sich der Vater diese Versicherung an. Wenn es auch nicht ganz so groß ist, wie es der Knirps meint, so kommt doch durch die Schulsparsparaten ein ansehnlicher Teil Geld zusammen. Doch aus diesem wenig ein viel wird, zeigt die Tatsache, daß 1934 über 8 Millionen Mark Spargelder aus Schulsparsparaten floßen. Um die Auswirkung des Schulsparsparens in der Schule auf die Kinder feststellen zu lassen, wurde eine Schule unserer Stadt am Samstag, 19. April, der gewöhnlich auf den Samstag festgelegt ist, hier erfahren wir von der Lehrerschaft, daß durch Erlaß vom 27. 7. 1936 der Reichsversicherungsanstalt für die deutsche Arbeiterbevölkerung mit dem Bunde herangeführt ist, das Schulsparen tatkräftig zu fördern. Es kommt nicht so sehr darauf an, wieviel im einzelnen gespart wird, sondern daß überhaupt und regelmäßig gespart wird, denn dem neuen Staat sind Sparame Menschen lieber als leichtsinnige Verschwender. Und daß das Schulsparen den Kindern Freude macht, das beweist unser Bild.

Im schönsten Wiesenrunde

Ein Volkspart im Süden

Es war ein lässliches Beginnen, als man vor einem Jahrzehnt damit begann, aus dem etwas verwilderten Wiesenfeld, das sich von der Hattlinger Straße bis zur Wälderstraße hinzieht, eine Schuttländchen zu schaffen. Von Jahr zu Jahr wurde zu ihrer Verschönerung mehr getan. Zu beiden Seiten der freundlichen Siedlungen entstanden, ein neues Gartenstadlviertel wuchs nach der Kohlenstraße zu. Nun, wo es wieder anfängt zu grünen und zu blühen, ist es eine Freude, dieses Wiesenfeld zu wandern. In der letzten Zeit ist dem Tal nach der Hattlinger Straße und Friederichstraße zu ein guter Abschlus gegeben. Hübsche Blumenbeete sind angelegt; Bäume und Sträucher angepflanzt. Die Arbeiten zur Höherlegung und Erweiterung der Wassertrasse schreiten voran. Hier mußten ganz gewaltige Erdmassen angehört werden, wohl an 20 000 Kubikmeter, um die tiefe Senkung, früher der Schreden der Fußleute, auszufüllen. Auch nach dieser Seite hin sind liebliche Anlagen entstanden. Das von kleinem Waldbestand begrenzte Seitental vom Teich zur Kohlenstraße ist an schönen Tagen ein idealer Kindertummelplatz. An der Westseite der Hattlinger Straße, zwischen Hattlingerstraße und An der Landwehr, sind auf einem Gelände, das vor hundert Jahren noch Sumpf war, herrliche Neubauten erwachsen. Weitmar und Ehrenfeld sind nun eng miteinander verwachsen. Das Wiesenfeld ist nun zum Volkspart für einen immer mehr sich entwickelnden Stadtteil geworden, eine Fierde unter den Parkanlagen Bochums. Es besteht die Absicht, vom Wiesenfeld aus durch das Gröndal unterhalb der Weitmarer Gassanfall an der Wassertrasse einen schönen Wanderweg anzulegen, der zum Weitmarer Holz führt, und so einen Grünzug zu schaffen vom „Vergamansbeil“ bis zur Ruhr. So wird planmäßig daran gearbeitet, Bochum immer schöner zu gestalten.

Alter Betrügertrid

Ende voriger Woche ist in Bochum ein Betrüger aufgetreten, der ein hiesiges Reinheitsgeschäft am etwa 15. April, als er sich in der Hattlinger Straße, zwischen Hattlingerstraße und An der Landwehr, auf einem Gelände, das vor hundert Jahren noch Sumpf war, herrliche Neubauten erwachsen. Weitmar und Ehrenfeld sind nun eng miteinander verwachsen. Das Wiesenfeld ist nun zum Volkspart für einen immer mehr sich entwickelnden Stadtteil geworden, eine Fierde unter den Parkanlagen Bochums. Es besteht die Absicht, vom Wiesenfeld aus durch das Gröndal unterhalb der Weitmarer Gassanfall an der Wassertrasse einen schönen Wanderweg anzulegen, der zum Weitmarer Holz führt, und so einen Grünzug zu schaffen vom „Vergamansbeil“ bis zur Ruhr. So wird planmäßig daran gearbeitet, Bochum immer schöner zu gestalten.

Personenzug überfährt sechs Schafe

Dienstag nachmittag, gegen 4 Uhr, überquerte an der Bahnstraße in Weitmar eine Schafherde die Straße, um hinter der Unterführung nach Wärendorf zu gelangen. Bei der schlechten Überwachung der Herde liefen sechs Schafe auf den Bahnsteig und wurden von einem im selben Augenblick herankommenden Personenzug überfahren. Drei Schafe wurden getötet, der Rest mußte notgeschlachtet werden.

Sturmshaden. Die bestiaen Stürme in der Nacht zum Mittwoch richteten überall, auch in der Innenstadt, große Verwüstungen an. Dachziegel und Zäcker wurden bedacht, viele Transporte und Wellenfelder abgerissen. Leider wurden auch die blühenden Sträucher und Bäume in den Grün- und Parkanlagen empfindlich mitgenommen; überall laien Blüten, selbst an der Zweige, in den Hausgärten und Parkanlagen umher.

Politische Leiter sehen die Arbeit der DAF.

Eine Arbeitstagnung im Gau Westfalen-Süd mit Stellvertretendem Gauleiter Bette und Gauobmann Stein



DAF-Müller

Im Vordergrund von links nach rechts: Gauobmann Stein und stellv. Gauleiter Bette.

In Anwesenheit des stellvertretenden Gauleiters, Parteigenossen Bette, und des Gauobmanns, Parteigenossen Stein, fand am Montag eine Tagung mit den Gauamtsleitern, Gauabteilungsleitern der DAF und Kreisleitern statt. Die Tagung war einberufen, um den Politischen Leitern Einblick in die wichtigen Aufgabenbereiche der Deutschen Arbeitsfront zu gewähren.

Ein Zusammenkommen im Sitzungssaal der Gauverwaltung eröffnete die Arbeitstagnung. Gauobmann Stein hielt die Amtsträger, besonders den stellvertretenden Gauleiter, herzlich willkommen. Anschließend sprach der Gauobmann über den Zweck der Tagung. In einer ausführlichen Rede kennzeichnete er dann die wichtigsten Aufgabenbereiche der DAF. Ausgehend von der Feststellung, daß die DAF, das sozialpolitische Instrument der NSDAP, sei, und daß die Handlungen der Deutschen Arbeitsfront als Sozietätsakte im Namen der NSDAP zu gelten haben, vermittelte er den versammelten Parteigenossen und Parteigenossinnen einen klaren Blick über alles das, was die Deutsche Arbeitsfront als die große Gemeinschaft der Schaffenden zu erfüllen hat.

Die Arbeit der DAF, teilte der Gauobmann in drei große Aufgabengebiete ein: Weltanschaulich-politische Ausrichtung, sozialpolitische Betreuung und Freizeitgestaltung. Die sozialpolitischen Dinge sehe die DAF, von der weltanschaulichen Seite her. In diesem Zusammenhang beleuchtete der Gauobmann eingehend die Arbeit der DAF, auf sozialwirtschaftlichem Gebiet,

sprach von den notwendigen Maßnahmen der DAF, und streifte hier ein Aufgabengebiet, das mit der ganzen Volkskraft entschlossenen Handelns angefaßt wird. In seiner Stellungnahme zu den wichtigen Gebieten der gesamten Freizeitgestaltung kennzeichnete der Gauobmann die Leistungen der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ und richtete einen Ausblick auf die Aufgaben, denen in nächster Zeit das besondere Interesse zugewendet werden würde.

Der stellvertretende Gauleiter, Parteigenosse Bette, dankte dem Gauobmann für seine Ausführungen, mit denen er allen den Blick über die Arbeit der DAF erweitert habe. Dann nahm der stellvertretende Gauleiter Gelegenheit, seinerseits über die DAF zu sprechen. Er freute sich, daß an der Spitze der gewaltigen Organisation der Schaffenden Männer stehen, die alle Dinge so anfaßen, wie sie angefaßt werden mußten.

Anschließend folgte eine Besichtigung der verschiedenen Gauabteilungen, die den Politischen Leitern ein bereicheres Zeugnis von der Arbeit der DAF, im allgemeinen und den großen Leistungen des Gau Westfalen-Süd im besonderen gab. Großes Interesse rief eine Ausstellung hervor, die das Verdienst der Deutschen Arbeitsfront bei der Durchführung des Reichsbewegungsfestes kennzeichnete.

Eine Fahrt zu dem Gesehungsheim Frönsperg des Gau Westfalen-Süd, wo die Politischen Leiter sich an Ort und Stelle von einer musterhaften Einrichtung der DAF, und der Betreuung erholungsbedürftiger Schaffender überzeugen konnten, beendete die erfrischende Arbeitstagnung.

Erzellenz Ricci in Bochum

Besichtigung des Standortes im LuS-Stadion am Sonntag um 19 Uhr

In allen Bannern und Untergauen des Gebietes Westfalen rüstet die Hitler-Jugend für einen großen Tag. Wenige Tage nach der Theaterwoche der SS, in Bochum wird der Jugendführer des Deutschen Reiches, Baldur von Schirach, wiederum in Westfalen weilen, um sich von dem Stand der nationalsozialistischen Jugendarbeit zu überzeugen. In seiner Begleitung befinden sich der Führer der italienischen Jugend, der Opera nazionale Balilla, Unterstaatssekretär Erzellenz Ricci, und 25 Balilla-Offiziere. Die italienischen Gäste erwirben damit zugleich den vorjährigen Besuch der Hitler-Jugend in Italien. Unter Leitung des Führers der westfälischen SS, Gebietsführers G. A. Langanke, führen bekanntlich im Sommer 1936 400 Hitlerjugungen nach Italien, um das Leben und die Aufbauarbeit des faschistischen Staates kennenzulernen. Von München kommend, wird der Reichsjugendführer am Sonntag mit seinen Gästen um 11 Uhr auf dem Flugplatz Handorf eintreffen. Nach der Begrüßung auf dem Prinzipalmarkt in Münster durch Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Meyer und Gebietsführer Langanke, findet im historischen Friedenssaal in Münster der feierliche Empfang in Anwesenheit der Führer der Partei, der Offiziere der Wehrmacht, der Reichs- und Staatsbehörden statt.

Von Münster werden die Gäste in einer größeren Wagenkolonne über Albstadt, Appelhöfen, Sültern und Dülmen nach Galttern fahren, wo an der Seeparkstraße die westfälische Marine-Hitler-Jugend aufmarschiert ist. Im Rahmen einer kurzen Feier wird Reichsjugendführer Baldur von Schirach der Marine-Hitler-

Jugend eine Anzahl neuer Gefolgschaftsfahnen und Auster übergeben. Die Feier in Galttern schließt dann mit dem formalen Erzerieren und der Vorbereitung der Marine-Einheiten vor dem Reichsjugendführer und seinen Gästen auf dem Halterner Stausee.

Von Galttern aus fahren die Gäste weiter nach Buer, wo auf dem Gelände der Kokerei Scholven 28 000 bis 30 000 Jungen und Mädel der Hitler-Jugend, des BDM und des Deutschen Jungvolks aufmarschieren werden. In einer dreiviertelstündigen Rede wird der Reichsjugendführer zu seinen westfälischen Kameraden und Kameradinnen sprechen und ihnen das Marschziel der kommenden Arbeit geben.

Auf der Weiterfahrt nach Bochum findet in Gelsenkirchen noch eine kurze Begrüßung statt. Zur Erinnerung an die Kohlenstadt des Reiches wird Oberbürgermeister Böhm dem Reichsjugendführer und seinen Gästen Grubenlampen überreichen.

Um 19 Uhr wird der Standort Groß-Bochum im LuS-Stadion in Bochum mit allen seinen Einheiten vor dem Reichsjugendführer antreten. Nach der Begrüßung dieser Einheiten wird zum Abschluß dieses ereignisreichen Tages der Reichsjugendführer vor dem Parthotel Haus Nechen in Bochum den Fackelzug der Bochumer Jungen und Mädel abnehmen.

Am Montag, 26. April, werden die Gäste von Bochum nach Gelsenkirchen zurückfahren und mehrere Zeichen untertage besuchen. Im Laufe des Montags werden der Reichsjugendführer und Erzellenz Ricci Westfalen wieder verlassen, um von Essen aus den Weiterflug nach Hamburg anzutreten.

„Entrümpelungsfunde“ auf einem alten Bochumer Bauernhof

Zu einem regelrechten Bauernhof gehört nun einmal auch ein regelrechter Entenpühl. Daß es in einem solchen Eldorado für das ewig schwadronierende und schnabulierende Federvieh von Ellerrigen und Stillingen wimmelt, ist ganz selbstverständlich. Daß in einem solchen Entenpühl aber ein alter Anake von Wels unbefürchtet und unbewacht sein Unwesen treiben kann, ist nicht immer selbstverständlich. Fragt sich, wie und wann er überhaupt die Stätte seines Wollens erreicht hat. Zunächst sei einmal festgestellt, daß er in der vergangenen Woche beim Ablassen und Entschlammung des Entenpühls auf dem Liebermannschen Bauernhof in der Kottmannstraße in Bochum entdeckt und bis zur anberuflichen Überweisung in eine Badekammer befördert wurde. Außer riesengroßen Mengen von Ellerrigen und Stillingen war er der einzige Bewohner des geräumigen Pühls, und man kann sich recht gut vorstellen, daß er ein richtiges Schwimm-

leben geführt hat. Er wäre sicherlich reichlich zufriedener gewesen, wenn er dieses Schlaraffenwasserleben mit einer Gefährtin hätte teilen können, aber er ist auch so durchs Leben gekommen, bis er, aus Trodne gequält wurde. Ueber sein ferneres Schicksal scheint er sich nicht allzu große Sorgen zu machen, denn von den Ellerrigen, die man ihm als Nahrung in die Badekammer gefest hat, hat inzwischen schon eine ansehnliche Anzahl den Weg durch seinen walfischartigen Rachen antreten müssen. Ueber Herkunft und sonstige Einzelheiten schweigt er sich beharrlich aus, und es wird wohl kaum feststellen sein, wie er in diesen Pühl gekommen ist. Ob sich ein Fischliebhaber seiner annimmt?

Aber nicht nur der Wels kam uns auf dem Liebermannschen Grundstück zu Gesicht. Die Bochumer werden sich noch recht gut des Scheunenbrandes im August vorigen Jahres auf dem gleichen Grundstück erinnern.

Als man nach dem Brande daranging, die Trümmer wegräumen und Fundamente für eine neue große maßvolle Scheune zu graben, stieß man auf eine Stein-tafel von etwa einem Quadratmeter Größe, die aus dem Jahre 1746 stammt. Da der Bauernhof 1838 —



Aufnahmen: BA-Brüning

Ein 190 Jahre alter Grundstein — ausgegraben bei Aufräumarbeiten nach einem Brand

angeblich nach einem damals erfolgten Brande — neu erbaut wurde, muß es sich um einen Grundstein handeln, der durch irgendeinen Umstand in Vergessenheit geraten ist, und der nun nach fast 200 Jahren wieder das Licht der Welt erblickt hat. Ursprünglich hat man



„Gefatten: Herr Wels persönlich“ — aufgefischt bei der Entrümpelung des Entenpühls

den Stein beim Neubau der Scheune verwenden wollen, beziehungsweise ihm einen Platz geben wollen, wo er über weitere Generationen hinweg Zeuge eines alten Bauerngeschlechtes auf Bochumer Boden sein sollte. Was nun mit dem Stein wird, ist noch nicht bekannt.

Merke! Unfälle

Der 37jährige Arbeiter St. von der Sedwitrake erlitt am Dienstag auf der Arbeitsstelle einen schweren Unfall. Er war bei der Kreislagung beschäftigt. Während der Beschäftigung flog dem Mann ein Stück Holz von der Säge gegen den Kopf. St. wurde sofort ins Krankenhaus geschafft, wo eine Gehirnerschütterung und Kopfverletzung festgestellt wurde.

Der 45jährige Schlosser Edmund An. Quellenweg, wurde während seiner Arbeit bei einer Reparatur von einer Welle berührt und dadurch getroffen, daß er neben einem Überarmbruch empfindliche Quetschverletzungen erlitt, die eine Überführung ins Josephshospital erforderlich machten.

Die 34jährige, Cramerstraße 23 wohnende Ehefrau Paula L., die sich auf einer Beioraumfahrt zur Stadtmitte befand, erlitt auf der Hattlinger Straße, unter der Hauptbahnhofunterführung dem Ausweichen in die Straßenbahnlinien, wobei sie recht unglücklich zum Sturz kam und neben einem rechten Oberarmbruch Quetschungen erlitt, die eine Überführung ins Elisabethhospital notwendig machten.

Am 20. April, um 0.30 Uhr, erlitt ein Verionentraktwagen auf der Hattlinger Straße, in Höhe der Friederichstraße, ins Schleudern und kippte um. Der Fahrer sowie der Fahrgast waren leicht verletzt.

Am 21. April, gegen 1.15 Uhr, wurde auf der Hattlinger Straße, vor dem Hause Nr. 16, von einem Verionentraktwagen, infolge eines Reifenschadens, ein Verionentraktwagen umgefahren. Der Verionentraktwagen wurde leicht beschädigt.

Auf der Herne Straße, vor dem Hause Nr. 425, wurde ein acht Jahre alter Junge beim Überqueren der Straße von einem Verionentraktwagen angefahren und leicht verletzt. Er wurde von dem Fahrer auf einen Krankenwagen transportiert.

Am 21. April, gegen 1.15 Uhr, erfolgte auf dem Hellweg, Ecke Kreuzstraße, ein Zusammenstoß zwischen zwei Verionentraktwagen. Ein Fahrer erlitt hierbei Schnittwunden an der rechten Schläfe und eine leichte Gehirnerschütterung.

Dienen der beste Dank

Der Geburtstag des Führers beim Sturm 12/11 69 des NSAA.

Mit einem Appell des gesamten Sturmes, dessen Dienstplan auf die weltanschauliche Ausrichtung abgestellt war, begann der Sturm 12/11 69 des Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps am 20. April, abends, den Geburtstag des Führers, des Mannes, der allen Vorbild im Dienste an Deutschland ist und sein wird. Stabsführer Basse beehrte bei dieser Gelegenheit den im Saale der „Rangergrotte“ angetretenen Sturm und legte in einer kurzen Ansprache die Grundsätze und die Bedeutung des Reichsbewegungsfestes des NSAA, 1937 dar. Sturmführer Sprenkelmann, der weltanschauliche Referent der Staffel 12/11 69, hielt sodann einen langen, die nationalsozialistische Weltanschauung in den wichtigsten Fragen umreichenden Vortrag. Er be-

Neues Kinobrand-Englück

Feuer bei einer Filmvorführung in Ostland - 70 Schulkinder verlegt, vier Tote

Riga, 21. April.

Die Vorführung von Filmen in einem ungeeigneten Lokal hat am Dienstag in dem im Kreise Pernau umweit der estnisch-lettischen Grenze gelegenen Kleinstadtlingsinn eine erschütternde Unglücksbegegnung herbeigeführt. Im Gebäude der örtlichen Grundschule fand eine Filmvorführung statt, zu der sich etwa 100 Schulkinder eingefunden hatten. Während des Ablaufens fing der Filmstreifen Feuer. Unter den Kindern entstand eine furchtbare Panik. Der Lehrer wies sie an, sich auf den Boden zu werfen. Statt dessen liefen viele Kinder direkt ins Feuer hinein, zumal der Vorführungsapparat gerade an der Tür aufstellung gefunden hatte. Mehrere Kinder sprangen aus dem im zweiten Stockwerk gelegenen Saal auf die Straße. Der ersten Explosion folgten nach einiger Zeit zwei weitere und der Saal fand bald in hellen Flammen.

Auch die Kleider der Kinder wurden von den Flammen ergriffen und zwei Mädchen verbrannten; zwei weitere Kinder erlitten Verletzungen im Krankenhaus von Pernau, wozu 49 Kinder gebracht worden sind. Davon schweben zehn in Lebensgefahr; der Rest hat schwere Brandwunden. Weitere 20 wurden leichter verletzt.

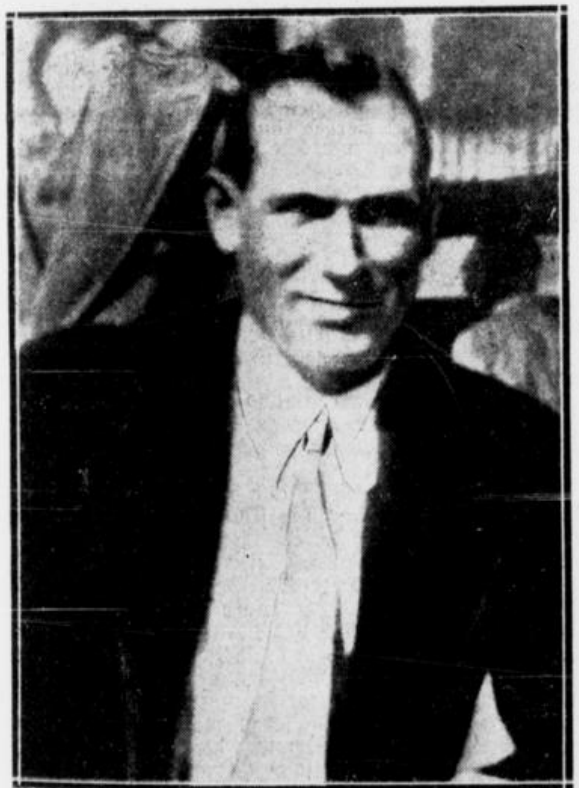
Der „Kinderwagen-Brandstifter“ von New York verhaftet

New York, 21. April.

Der geheimnisvolle „Kinderwagen-Brandstifter“, der Schrecken des New Yorker Vorortes Bronx, der in den letzten beiden Jahren eine große Zahl von Bränden legte, die den Tod von mehr als zwanzig Menschen verursachten, konnte endlich unerschütterlich gemacht werden. Den Beinamen „Kinderwagen-Brandstifter“ hatte der Verbrecher bekommen, weil es zu seinen Verbrechen gehörte, in den Treppenhäusern von Mietshäusern Kinderwagen, die vor den Wohnungstüren standen, mit Benzin zu übergießen und anzuzünden.

Die große Zahl von Menschen, die bei diesen Bränden ums Leben kamen, ist darauf zurückzuführen, daß durch die Art seiner Brandstiftung stets das Treppenhäuser zuerst in Brand geriet, wodurch den Bewohnern der höheren Stockwerke der Weg ins Freie abgeschnitten wurde. Vor kurzem erst brannte in Bronx ein Stodwerf eines Mietshauses, wobei mehrere Kinder getötet wurden, die nicht rechtzeitig den Weg zum Fenster fanden, um sich in die Sprungtüren der Feuerwehrt zu retten.

Als der Brandstifter von Bronx wurde der 47-jährige Wächter George S. Tanche Preston verhaftet.



Heh. Hoffmann

Josef Niede, der jüngste Blutzuge der Bewegung

Wie bereits gemeldet, wurde der Reichsdeutsche Pa. Josef Niede, der als Blodleiter zur Ortsgruppe Villa Baller der Landesgruppe Argentinien der Auslandsorganisation der NSDAP gehört, von bisher noch unbekannten Vätern in Buenos Aires überfallen und so schwer verletzt, daß er seinen Verletzungen erlag. Unter Bild zeigt den jüngsten Blutzuge der Bewegung, Pa. Niede.

let. Er hat bereits neun Brandstiftungen eingestanden, leugnet jedoch noch immer, mit dem „Kinderwagen-Brandstifter“ identisch zu sein, während die Polizei ihn für überführt hält. Preston erklärte, die Brände aus einem unüberwindlichen Verlangen nach Aufregung angelegt zu haben.

Dem Gedächtnis des Fliegerhelden am Grabe des „Roten Kampffliegers“ von Richtigshofen

dnb Berlin, 21. April.

Am Todestag Manfred von Richtigshofens fand an seinem Grabe auf dem Invalidenfriedhof, an dem ein Doppelposten des neuen Tagdeichwaders Richtigshofen die Ehrenwache hielt, eine schlichte Gedenkfeier statt. Nachdem in den Vormittagsstunden eine Abordnung des neuen Geschwaders einen Vorkehrer Franz niedergelegt hatte, kamen hier in den ersten Nachmittagsstunden aus dem ganzen Reich etwa 50 von den 64 überlebenden Angehörigen des Kriegsgeschwaders von Richtigshofen zusammen, um ihres großen unvergessenen Heldengeistes zu gedenken. Man sah unter ihnen die letzten überlebenden Stabsführer General Udet, Rechtsanwalt Paul Wenzel, Major Laumann und Wittmeister A. v. Wedel, ferner den damaligen Geschwader-Adjutanten Oberst Bodenschatz und viele andere, darunter zahlreiche Ritter des Pour le mérite.

Im Beisein aller dieser einstigen Heldenkameraden des „Roten Kampffliegers“ legte General Udet im stillen Gedenken den von den Angehörigen des Kriegsgeschwaders Freiherr von Richtigshofen Nr. 1 gemachten Kranz nieder. Ihm schloß sich der Bruder des toten Helden, Volko Freiherr von Richtigshofen, an, der die Grabplatte mit dem Kranz der Mutter und der Geschwister schmückte.

112000 RM. ausgeschüttet

Rechenchaftsbericht der Adolf-Hitler-Spende

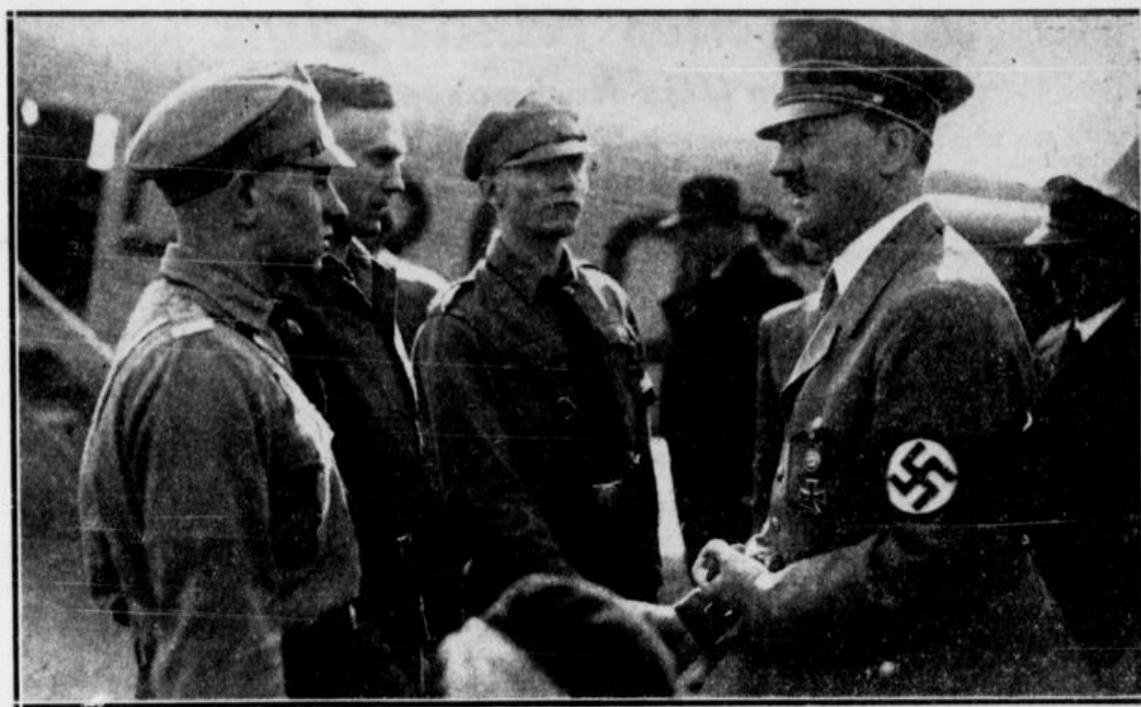
Berlin, 21. April.

Zum Geburtstag des Führers legt das Kuratorium der Adolf-Hitler-Spende einen Rechenchaftsbericht über seine Tätigkeit vom Beginn der Spende im Jahre 1933 bis einschließlich 30. September 1936 vor. Nach dem Willen des Führers sind dessen monatlichen Gehaltsbezüge für die Hinterbliebenen solcher SA-Männer, SS-Männer, Polizeibeamten und Hilfspolizeibeamten zu verwenden, die in Ausübung ihres Dienstes für die nationalsozialistische Erhebung ihr Leben gelassen haben.

In der Berichtszeit wurden 423 Gesuche von 382 Personen genehmigt und insgesamt 97 565 Mark ausgeschüttet. Die Höhe der einzelnen Unterstufungen betrug bis zu 400 Mark. Außerdem wurden 14 415 Mark laufende Unterstufungen gewährt. Bei den Unterstufungen handelt es sich um 356 Hinterbliebene von Kämpfern der Bewegung (SA, SS, SA, und Parteigenossen), in den übrigen Fällen um Hinterbliebene von Hilfspolizeibeamten, die zugleich Kämpfer der Bewegung waren und in Ausübung ihres Dienstes von politischen Gegnern ermordet wurden oder bei Verkehrsunfällen tödlich verunglückten, sowie um Hinterbliebene von

Die Gartenbestellung im April

In diesen Wochen, in denen es in der Natur drauhen feucht und feiert, steht sich der alldulche Weiser eines Gartens vor die Frage: stellt, wie er sein Stück Land am besten ausnützt. In erster Linie ist wohl das selbstgepflanzte Gemüse zu nennen, das den Gärtnern der Hausfrau nicht unendlich einfließt. Hier sind die Speiserüben (Mairüben, Stielmus) zu nennen, für deren Anbau jetzt die beste Zeit ist. Inmitten wird in Reihen von 20 Zentimeter gesetzt, die Entfernung soll beim Stielmus dicht, bei den Speiserüben aber nicht zu dicht sein. Es wird wie bei Rüben altgedüngt, Stielmus benötigt feuchten Boden, zur Düngung auch Rauche. Beim Stielmus können mehrere Ausläufer vorgekommen werden, doch werden die Stiele im Sommer leicht hart. Rote Rüben ist man in der Zeit vom 15. bis zum 20. April in Reihen von 15 Zentimeter Abstand. Die Entfernung beträgt 15+15 und es wird mit Kali gedüngt. Man darf nicht einen kräftigen, frühreife Boden und wird in der gleichen Zeit wie die roten Rüben gesetzt. (In Reihen von 40 Zentimeter Abstand, 10+10 Zentimeter Abstand. Für den Vorzei in die beste Zeit Anfang April. Von Anfang Mai an kann er in einer Entfernung von 80+15 abgepflanzt werden. Zu beachten ist die Pflanzung in Reihen von 15 Zentimeter Tiefe, die Anfang September geschlossen und später aneubauelt werden. Gute Düngung ist erforderlich. Blumen- und Kohl wird Ende April gesetzt und vom 20. Mai bis Anfang Juni in einer Entfernung von 60+60 Zentimeter gepflanzt. (Späterorten 80+80 Zentimeter.) Rosen- und 61 wird Anfang April gesetzt und Ende Mai gepflanzt. (60+60 Zentimeter.) Wirina wird Ende



Heh. Hoffmann

HJ. und Jungarbeiter beglückwünschten den Führer

Beim Abflug des Führers von Berlin im Anschluß an die Geburtstagsfeierlichkeiten beglückwünschten Hitlerjugend und Arbeiter den Führer.

Polizeibeamten, die in Ausübung ihres Dienstes im politischen Kampf erschossen wurden. Das Kuratorium hat Gesuche, die sachgemäß abgelehnt werden mußten, an andere Spenden und soziale Einrichtungen weitergeleitet.

Staatsbegräbnis für Gallwitz

dnb Berlin, 21. April.

Der Führer und Reichstagsabgeordneter hat angeordnet, daß die Beisetzung des Heerführers General von Gallwitz als Staatsbegräbnis erfolgt.

Neapel, 21. April.

Am Dienstag war die feierliche Überführung des plötzlich verstorbenen Generals der Artillerie von Gallwitz nach Deutschland. Der in eine Hofenkreuzfahne gehüllte Sarg wurde auf einer Lafette aufgebahrt und, flankiert von Carabinieri in Gala-Uniform, zum Bahnhof geleitet. Dem Trauerzug folgten der Sohn des Verstorbenen, Major von Gallwitz, der deutsche Militärattache, Oberst von Rintelen, der deutsche General-Konsul von Neapel, die führenden Vertreter der Partei und der Kolonie, der Vertreter des Präsidiums von Neapel und eine große Abordnung italienischer Offiziere. Eine Kompanie erwies dem Toten die militärischen Ehren.

Luftschiff „Graf Zeppelin“ auf der Heimreise
Nach einer dreitägigen Zwischenlandung in Pernambuco ist das Luftschiff „Graf Zeppelin“ Mittwoch früh 4 Uhr zur Weiterfahrt nach Deutschland gestartet. Das Luftschiff stand um 8 Uhr nach einer Mitteilung der Deutschen Seemarte 400 Kilometer nordöstlich von Pernambuco.

Melde als Frühjahrgemüse

Von den drei Meldeforten wird von den meisten die gelbe vor der grünen und rotblättrigen bevorzugt. Bezüglich des Bodens ist sie sehr anspruchslos, auf nahrhaftem Boden wird sie sehr üppig. Sie wird wie Spinat zubereitet und hat denselben gesundheitslichen Wert wie dieser. Zeigt sie einen zu bitteren Beigeschmack, so kann dieser durch Auswässern nach dem Abkochen völlig ausgeglichen werden.

Schwimmwasser für Enten

Enten gehen auch im Winter bei großer Kälte aufs Wasser; dieses ist für ihr Gedeihen unentbehrlich. Man muß deshalb Sorge tragen, daß, falls die Gewässer zufrieren, zugängliche eisfreie Stellen bleiben. Bei geringem Frost ist ein vorzügliches Mittel hierzu das Einlegen von Reisigbündeln ins Wasser vom Ufer aus. Durch Zurückziehen derselben am Morgen oder auch während des Tages wird eine dünne Eisbede leicht entfernt.

Verlobung mit Juden nichtig

Berlin, 21. April.

Eheschließungen zwischen Juden und Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes sind heftig durch das Blutbündelgesetz verboten. Das Reichsgericht hat jetzt festgestellt, daß diese Vorschrift sinngemäß auch auf Verlobnisse anzuwenden ist. Ein Verlobnis besteht nur bei einem ernstlichen, auf künftige Eheschließung gerichteten Vertrag, der weder gegen das Gesetz noch gegen die guten Sitten verstößt. Kann ein Verlobnis wegen eines absoluten Ehehindernisses, wie es das Eheschließungsgebot darstellt, nicht erfüllt werden, so entbehrt es der Rechtswirksamkeit. Ausnahmen von dem Eheschließungsgebot sind möglich, aber nur in ganz besonders liegenden Ausnahmefällen zuzulassen. Grundsätzlich ist also ein Eheverprechen nichtig, das auf eine Eheschließung abzielt, die nach dem Blutbündelgesetz verboten und als Verbrechen unter Strafe gestellt ist.

„Schwarzer Tag“ an der Prager Börse

Kursstürze bis zu 40 Prozent

Prag, 21. April.

Die Prager Börse hatte am Dienstag einen schwarzen Tag. Schon vorbörslich lagen vom Publikum und der Spekulation größere Verkaufsaufträge vor, die sehr kräftige Kursrückgänge zur Folge hatten. Die Banken zeigten keine Bereitschaft, die in großen Mengen angebotenen Stücke zu kaufen. Erst zu wesentlichen herabgesetzten Kursen waren Verkäufe möglich. Es kam zu Kursstürzen, wie sie die Prager Börse seit Jahren nicht erlebt hat. Rückgänge von 10 bis 40 Prozent waren an der Tagesordnung und Verluste bis zu 500 Kronen keine Seltenheit. Die Ursache dieser Baiste liegt einerseits in der künstlich in die Höhe getriebenen Kursen der großen Rüstungsbetriebe, andererseits in den Nachrichten über internationale Rüstungsbeschränkungen begründet.

Das Hochwasser des Tigris

Höchster Wasserstand seit 25 Jahren

London, 21. April.

In London sind Meldungen eingelaufen, daß Bagdad in den letzten Tagen von einer der periodischen Überschwemmungen des Tigrisflusses bedroht wurde. Nach 48 Stunden größter Verformung weiß man jetzt, daß die Gefahr überwunden ist. Die diesmalige Flut war die höchste seit 25 Jahren. Der Uferdamm wurde zehn Meilen nördlich von Bagdad durchbrochen, und die Flut überschwemmte 200 Meilen Bächenland bis zu drei Meter Tiefe. Tausende von Truppen und Zivilisten sind aufgegeben worden, um die Stadtwälle zu verstärken, die den einzigen Schutz Bagdads gegen eine Überschwemmung bieten.

Das „Traum-Girl“ will nicht

London, 21. April.

Der 30-jährige Cyril Harris in Kettering sucht durch eine Heiratsanzeige sein „Traum-Girl“ als Lebensgefährtin. Schließlich hatte er sich für eines der 400 Angebote, die er auf seine Anzeige erhielt, entschieden. Groß war aber die Enttäuschung, als sich herausstellte, daß ihm das „Traum-Girl“ gar nicht geschrieben hatte. Ihre Arbeitskolleginnen hatten in Ausführung einer Wette die Photographie der jungen Dame mißbraucht.



Ein guter Rat, der sich vererbt:

Gartensamereien kauft man bei

Moritz Steffen
Bochum, Heilweg 8

Die Erfahrung von mehr als hundert Jahren verbürgt die richtigen Sorten für unsere heimischen Boden- und Klimaverhältnisse.

Wie die Saat, so die Ernte!

Blumenschmuck für alle Gelegenheiten.
Für den Garten, Blumen, Samen und Pflanzen.
Gartenbaubetrieb P. Nerlich
Hattinger Str. 240 Ruf 815 66

Gartenbaubetrieb
Johann Lueg
B.-Grumme, Tenthoffstr. 63, Ruf 649 79
Blumen, Samen, Pflanzen sowie alle Baumschulartikel

Gartenarbeit ist Erholung

aber nur dann, wenn Sie die Zeit und Arbeitsparenden

Wolf-Geräte

mit der stehenden Arbeitsweise haben: 1. schnell und leicht.

H. Cremer
Eisenwaren
Gorster Str. 20
Ruf 663 89

Peter Binger
Gartenbau und Fach-Samenhandlung
Samen, Gemüse- und Blumenpflanzen, Bäume, Sträucher, Rosen usw.
Bochum-W., Kohlenstr. 173, Ruf 67578

Peter Caprasse
Velastraße 2 - Ruf 61278
Baustoffe - Düngemittel aller Art

Huminal, Torf, Düngemittel und alle anderen Düngemittel
Kreft & Blum
Wiemelbauer Str. 220 / Ruf 661 51

E. Helmholz
Gartenbaubetrieb
Anzucht von Topf-, Balkon- und Friedhofspflanzen. Neuanlagen von Gärten sowie Instandhaltung. Aufmachung v. Gräften u. Graben
Castroper Straße 270 / Tel. 69837

Gartengeräte
Gartenspaten
Handwerkerbedarf
A. Rumberg
Eisenwaren - Werkzeuge
befindet sich nur Bochum, Luisenstr. 12, Ruf 635 46 / 47

Kauft im Fachgeschäft
Mod. Schirme
Taschenschirme
Kinderschirme
Stockschirme
Spazierstöcke

Eigene Fabrikate
Alle Reparaturen
Nimphius
Bochum
Bongardstraße 9 und Kortumstraße 98
Gegründet 1908

Selbst hartnäckige Flecken entfernt von jedem Herd



Kleine Anzeigen
gibt man da auf, wo man sie zu suchen gewohnt ist: im
Bochumer Anzeiger

Russisches Kinderidyll

Von Alja Rachmanowa

Am kommenden Montag wird Alja Rachmanowa im Rathaus aus eigenen Werken lesen. Die Bücher dieser emigrierten Russin haben eine große Bedeutung für das kulturelle Leben der Bochumer Bevölkerung. Sie bringen uns in die Welt der russischen Literatur, die in der Zeit der Revolution und des Bürgerkriegs entstanden ist. Alja Rachmanowa ist eine der bekanntesten Schriftstellerinnen der russischen Emigration. Ihre Werke sind in vielen Sprachen übersetzt und haben einen großen Erfolg gefunden.

Ein Bilet von Liza Ushakowa, einer Mitschülerin vom Gymnasium her; jetzt ist sie Erzieherin im Kinderheim. Ich soll sie besuchen.

Auf dem Heimweg von der Bibliothek machte ich einen Abstecher in den „Bismarck“ (Zentralstelle, von der aus die Kinder in die einzelnen Kinderheime verteilt werden). Ein düstres Gebäude, die Freitreppe halb zerfallen, die Diele von einem Gestank erfüllt. In dem großen Zimmer, in dem die Kinder schlafen, liegen Strohsäcke am Boden, ohne Kissen, aber über bedeckt von Decken und Decken. Schmutz, Gestank — tiefes Bettelertum. Die Kinder werden auf den Mätkten, den Bahnhöfen und den Straßen aufgesammelt und hierhergeführt, um dann von da aus in die Kinderheime verteilt zu werden. Ein eigentliches Kinderheim habe ich noch nicht gesehen, aber nach dem, wie es hier aussieht, kann ich mich nicht wundern, wenn die Kinder, wo sie nur können, davonlaufen und es vorziehen, unter freiem Himmel zu übernachten.

Liza empfing mich: „Ich weiß, du interessierst dich für daselbst Dinae. Ich wollte dir diese Kinder zeigen. Ich weiß, du wirst immer in allen Menschen das Gute herausfinden, die Nachtigall, die im Herzen des schlechtesten Menschen sitzen soll. Doch ich bin neugierig, ob du das Vorhandensein dieses lieben Böselchens auch in der Seele jenes Menschen finden wirst, der der Vater dieser Armen ist!“ Die letzten Worte sagte sie in einem Tone, als ob sie mir wegen dieser meiner Schwäche geradezu böse wäre.

„Was hast du denn nur, Liza?“ fragte ich. „Ach was, diese Kinder hier in der Erde! Sie haben schon meine ganze Nervenkraft aufgezehrt, ich kann sie nicht mehr sehen!“

Am Boden auf einem Strohsack saßen drei Kinder, in Fetzen gehüllt, mit bleichen, erschöpften Gesichtern, das gewöhnliche Aussehen der verwahrlosten Kinder. Die Augen flackerten unruhig, die nackten, halbblauen Arme waren mit Schmutz bedeckt. So etwas Schönes habe ich in meinem Leben noch nicht gesehen.

„Sag einmal, kleiner, wann hast du dich denn zum letzten Male gewaschen?“ fragte ich freundlich das eine der Kinder. Es war ein Knabe, den ich auf acht Jahre schätzte, der aber, wie Liza versicherte, weit über elf alt war. Das Kind gab keine Antwort, sondern blickte mich schief von unten an, böse wie ein kleiner Wolf. Die gelben Haare hingen ihm in die Seiten und ließen gerade noch die Augen frei, mit dem Ausdruck eines

wilden Tieres. Was mußte dieses Kind erlitten haben, um es so weit zu bringen, dachte ich voll Schmerz. Der Knabe hielt seine Schwester, ein kleines Mädchen, mit einem fast idiotischen Gesicht, auf dem ein stumpfes, lebendes Lächeln stand, fest an der Hand. Sie machte den Eindruck, als ob sie alles vergesse, sich auf immer verloren hätte. Auch sie blickte uns beständig von unten herauf an; aber während die Augen des Knaben von Mitleiden und Traurigkeit sprachen, schimmerten in denen des Mädchens Tränen.

Da begann das dritte aus dem Kleeblatt, ein fünfjähriger Knirps, mit einem trommelartig aufgedunsenen Bauch und einem Gesicht, in dem man vor Schmutz überhaupt keine Züge entnehmen konnte, zu heulen. Der Älteste sagte kein Wort, holte mit der Faust aus und schlug dem Kleinen an den Kopf, das es nur so dröhnte. Dann schnallte er den Riemen auf, mit dem er seinen Pelz festgebunden hatte, und machte Miene, damit auf seinen Bruder einzuhauen. Wir fielen ihm in den Arm und riefen entsetzt:

„Aber, was machst du denn?“ „Warum heulst er denn?“ antwortete der Knabe mit einer Ruhe, als ob er das Selbstverständliche von der Welt vorgehabt hätte. Am meisten setzte mich die Art

„Wer anderen eine Grube gräbt...“

Von John Burgstaller

In Ravensburg lebte vorzeiten ein Bäcker, der Zudebrezle baden konnte wie kein anderer weit und breit in Oberbayern. Er hieß Franz Rommelsperger und er war ein bider und gewinnvoller Mann. Er stand häufig des Abends nach gelatener Arbeit unter der Tür seines Ladens, eine weiße Schürze vor dem Bauch und ein besticktes Käppchen über der Glase, das Leben auf der Straße mit wachen Augen und wohlwollenden Mienen betrachtend. Und da konnte sich's wohl ereignen, daß eine zufriedene Kundin im Vorübergehen fragte:

„Meister, Bäck, wie machet ihrs bloß, daß eure Zudebrezle so ganz besonders zart und delikatisch schmecken?“

Und da erwiderte dann Franz Rommelsperger bescheiden und doch selbstbewußt:

„Auf der Butter kommt's an, werter Frau Nachbar, nur darf net mit dem Butter spazieren!“

Das es auf die Butter ankomme, das brachte man eines Tages dem Bäckerlein Frieder Junker aus Topfenhardt zu Ohren, und den ging es allerhand an. Er war nämlich der Butterlieferant des Meisters Rommelsperger, und er wanderte alle Woche einmal von Topfenhardt nach Ravensburg, um dem Bäcker fünf Kilo der besten Topfenhardter Butter zu überbringen. Er erhielt dafür jeweils fünf Kilo Brot und das übrige in Münze. Um diese Münze wurde zwischen Bäcker

in Verwunderung, mit der er den Riemen handhabte. Man sah sofort, es handelte sich da um etwas, was ihm durch lange Übung und wohl durch das Vorbild des Vaters zu etwas ganz Natürlichem geworden war.

„Siehst du die Fäden, die da an den Kleibern der Kinder hängen?“ sagte nun Liza.

Ich bemerkte, daß Fäden aus ungeheuerem Zwirn am Kleibe des Mädchens hingen. Ebenso am Pelze des Knirps, den er auf dem bloßen Leibe angezogen hatte, ohne Hemd. Ich konnte anfangs nichts verstehen, bis mir Liza alles erklärte. Abends, vor dem Schlafengehen, nähten sich die Kinder fest aneinander in eine Decke, um vor dem Vater, wenn er betrunken heimkam, das Mädchen zu schützen. Der Knabe hatte dieses Mittel erdacht. Aber er sagte:

„Vor zwei Tagen, da hatten wir zu wenig Zwirn, und der Vater hat, als er nach Hause kam, alles auseinandergerissen und die Dunda (Mädchenname) zu sich auf den Ofen genommen. . . Gestern haben sie ihn deswegen erschossen. Ist recht so, ein Sündenloos für einen Hund! Die Mutter hat er auch zu Tode geprügelt!“

Da begann das kleine Mädchen wieder zu weinen, und bevor wir noch eingreifen konnten, hatte der Knabe bereits den Riemen losgelöst und dem armen Kind einen Hieb über den Rücken versetzt, daß ein dicker roter Striemen aufwühlte.

Grauen und Trauer erfüllten mich, und mit einem Male verstand ich, wie unvorstellbar tief die Bestialität in der Seele des Menschen verankert ist.

und Bäckerlein jeweils ein erbitterter Kampf ausfochten, denn Franz Rommelsperger war geizig und suchte den gerechten Preis des Bäckerleins zu brüden. Sie wurden aber dann nach langem Feilschen für gewöhnlich doch handelsmäßig.

Frieder Junker war ebenso schlau wie Franz Rommelsperger geizig war. Nachdem er gehört hatte, daß es auf die Butter ankomme, erhöhte er den Butterpreis um eine Kleinigkeit in der Berechnung, daß er — wenn er am Ende den Ausschlag wieder nachschle — doch noch den üblichen Handelspreis erziele und nicht weniger wie bisher. Da kam er aber bei dem Bäckermeister schon an. Zuerst wollte Franz Rommelsperger gar nichts abnehmen. Als das Bäckerlein im Begriff war, die Tür von draußen zuzumachen, wurde es zurückgerufen, und dann begann ein Handeln bis zur Verzweiflung. Als der Bäckermeister merkte, daß er nicht weiterkomme, tat er so, als ob er einverstanden sei, und feinsend und jammern zahlte er etwas mehr als ehe dem. Zuletzt innerlich war er bitterböse und suchte Frieder Junker hinauszulegen.

Nachdem er die Butter in Empfang genommen, machte er ein scheineliches Gesicht und sagte:

„Do fa i so glet mel frischgeichte Waag ausprobieren!“ Er legte ein Kilo Kilo in die eine und die Topfenhardter Butter in die andere Waagschale. Und siehe da, die Butter wurde um mehr als ein Pfund zu leicht befunden. Jetzt aber hättet ihr sehen sollen, wie

Freund Rommelsperger suchstufelswild herumfuhrwerke und aufstumpfte! Er nannte das Bäckerlein einen Gauner und Gauner, einen Lügner und Betrüger. Und dann rief er — die Verköperung empörten Rechtsgefühls — das Auge des Geistes herbei. Frieder Junker verlegte sich nicht etwa aufs Bitten; er rannte auch nicht davon, obwohl er dazu Gelegenheit gehabt hätte; er ließ alles schmunzelnd über sich ergehen und verhielt sich wie ein Mann, der wußte, daß ihm seiner etwas konnte. Oh, wenn der Bäckermeister Rommelsperger doch weniger Geiz und mehr Menschenkenntnis besessen hätte!

Die Polizei rückte an in Gestalt des Schuhmanns Jakob Kunkelin. Sie zwirbelte sich den riesengroßen, mundbeschattenden Schnaubart und schnippte mit dem Zeigefinger Stäubchen von der goldgebordeten Uniform, während der Bäckermeister den Tatbestand herausprustete. Als vorstichtiger Mann schritt aber Jakob Kunkelin trotz des schrecklichen Beweises in der Waagschale nicht gleich zur Verhaftung, sondern fragte formgemäß und stählerne Blide schielend, jeder Zoll ein Schuhmann: „Aghschuldiger, hent Se no ebbes zu sage?“

Und das hatte dieser allerdings. Das Bäckerlein aus Topfenhardt setzte sein pfiffiges Gesicht auf, und dann sprudelte es in die Gegen:

„Herr Polizeirat, i han keine Wichter zhaus ghet, ond deshalb han i em Bädermeister Rommelsperger sei Brot als Wicht gnommt!“

Der Bauer entnahm seinem Tragkorb die fünf Kilo Brot, die er vor einer Weile von dem Bäckermeister erhalten hatte, und legte sie statt der Kilomasse auf die Waage. Und es trat ein, was nicht zu ändern war: Das Bäckerlein an der Waage drehte sich langsam, bis die Schale mit der Butter unten aufwühlte und die Schale mit dem Brot oben schwelte. Jetzt war der Bäcker an der Reihe, totenblau zu werden.

So kam es, daß nicht Frieder Junker von Jakob Kunkelin verhaftet wurde, sondern Franz Rommelsperger. Und so kam es, daß die Ravensburger ihren fähigen Wegelagerer los wurden, denn ein hohes Ravensburger Gericht konnte nicht anders, als dem Franz Rommelsperger die Handels- und Wadelaubnis entziehen, weil er ehrlos und volksgefährdend gehandelt hatte.

Auch Frieder Junker wurde dieser Sache wegen nicht froh. Denn erstens mußte er eine Buße zahlen, weil er statt der Gewichtsscheine Brot verwendet hatte. Und zweitens mußte er nach neuem Absatz suchen für seine edle Topfenhardter Butter. Er tröstete sich aber in dem Gedanken, den Handel nicht provoziert zu haben.

Gewinn von der Geschichte hatten nur die Topfenhardter. Denn sie gelten seither vom Bosenes bis nach Ulm und vom Ruffen bis hinein ins Allgäu als überaus schlaue. Und niemand — insbesondere kein Ravensburger — wagt mehr, einen Topfenhardter zu überbieten.

Körgelei

„So ein Humbug! Da will man aus verkehrtesten Gründen die Elektrische aus dem Innern der Stadt verschwinden lassen! Wo zu? Es kommt doch sowieso keine!“



5

Aber ich hab' ihn ja selber ausgefragt. Ich bin eben eine dumme Person und etwas nervös. Muß mal ein paar Tage raus, Landluft schnappen. Wenn die „Epoche“ läuft, fahre ich weg. Aber nicht etwa nach Gartenstein. . . nein. . . Gartenstein kriegt mich nicht zu sehen.

Charlotte warf den Kopf in den Nacken.

Es war eine eigenartige Bewegung. Wenn Hannes Kopf sie gesehen hätte, so hätte sie ihn an Kaver Hubertus erinnert. Genau so trotzig steifte der alte Braubier den Nacken, wenn er etwas ein für allemal ablehnte.

Fräulein Frey fuhr sich nochmals über die Augen und ging ins Zimmer zurück. Sie nahm das Bild von der Staffelei, prüfte das Fixativ, alles war in Ordnung. Dann wurde die Arbeit verpackt, und das Mädchen machte sich zum Ausgehen fertig. Plötzlich fiel ihr etwas ein.

Heute Abend sollte ihr Geburtstag gefeiert werden. Wie sie Hannes und Guzzi kannte, würde das eine bewegte Sache werden. Die zwei hatten eine mächtig gute Nacht! Hannes schleppte bestimmt einen Freund herauf. Und Guzzi sicher die Probierdamen aus dem Modelalon. Hannes würde ja ausgiebig für die leiblichen Genüsse sorgen, aber schließlich mußte das Geburtstagskind doch auch etwas zu der Festlichkeit beisteuern. Die „Epoche“ aber zahlte per Scheck, und den konnte sie erst morgen einlösen.

Charlotte machte Kassenzettel und atmete auf. Gott sei Dank, für ein paar Blumen zum Tafelschmuck und einen Teller Süßigkeiten reichte ihr Geld noch. Das wohlverpackte Bild unter dem Arm, schloß Lotta das „Spargenpartee“ ab.

Als sie an der Haltestelle der Straßenbahn stand, verwandelte sich der klare Himmel mit aprilhafter Laune in düsteres Grau. Dide Wolken zogen herauf, aus denen die ersten Tropfen fielen. Und die Bahn war noch immer nicht zu sehen.

Nun ging ein Blazregen von erstklassiger Festigkeit hernieder.

Angstlich barg Charlotte das Bild unter dem Mantel und trippelte um die Läden herum, die sich reich bildeten. Sie reichte sich fast den Hals nach der säumigen Elektrischen aus. Dabei achtete sie nicht auf ein Auto, das dicht an ihr vorbeigleitete.

Erst als der Wagen durch eine Wühe fuhr und dabei ein Schmutzspritzer auf ihrer Nase landete, wurde Charlotte aufmerksam.

„Perfel!“ schalt sie.

Das Auto hielt, und der Führer sprang heraus. „Tut mir leid, Fräulein, es war nicht böse Absicht. Das „Perfel“ nehme ich in Demut zur Kenntnis.“

In den Augen des Mannes sah ein verärgertes Lachen.

Lotte wurde rot.

„Ach, das „Perfel“ ist mir so herausgerutscht. Bin ich sehr schmutzig.“

„Gar nicht! Das. . . hm. . . Spritzenchen steht aus wie ein netter Leberfeld.“

Zur Unterfütterung dieser kühnen Behauptung wurde ein Taschentuch vor Lottes Gesicht gehalten. Sie schrie entsetzt auf.

„Netter Leberfeld! Das ist ja ein Drecksack so groß wie ein Taler!“

Welche Uebertreibung, bestes Fräulein! Aber wollen Sie nicht lieber in den Wagen steigen, um den Schandfleck abzuwischen? Es gieht ja in Strömen.“ Das stimmte. Trotzdem ärgerte das Mädchen.

Der Automann hob den Schmutzfinger.

Großes Ehrenwort, ich bin kein Entführer. Nur möchte ich Sie zur Strafe für meine Untat gern ans Ziel bringen. Das heißt, eine Strafe wird das natürlich nicht sein. . . hm. . . eher das Gegenteil. . .

Der Sprecher verbeugte sich bei dem Bemühen, ein plumpes Kompliment zu vermeiden.

Inzwischen pladderte der Regen unentwegt und dicht. Die Straßenbahn glänzte durch Abwesenheit. Der Gedanke, per Auto dieser Sinfult zu entweichen, war verlockend. Charlotte schlüpfte in den Wagen.

„Bitte neben den Führer!“ sagte der Autler. „Ich bin nämlich fremd in der Stadt und Sie müssen mich dirigieren. Wohin soll's gehen?“

Charlotte nannte die Adresse der Firma und gab die Fahrtrichtung an.

Der Wagen glitt durch die regennassen Straßen. Ihn, es war wunderbar, wenn man so bequem und trocken ein Ziel erreichen konnte. Das Mädchen fühlte sich in die Wolke. Als und zu gut es auf den Mann am Steuer. Er hatte ein geschicktes Gesicht und ein gut geschnittenes Profil. Die dunklen Brauen ließen über der gebogenen Nase aufkommen, was ihm einen etwas herrlichen Ausdruck gab. Der wurde gemildert, wenn die hellen Mäneraugen zu Charlotte hinblitzten. Dann stand Schall darin, auch etwas Neugier, wenn der Blick auf Lottes Paket hafien blieb.

„Darf ich fragen, was für einen Schatz Sie da so ängstlich hüten, mein Fräulein?“

Charlotte balancierte Hartensteins Konterfei vorsichtig auf den Knien.

„Das ist ein Bild, das ich soeben vollendet habe. Ich bin Malerin.“

„Oh“, machte der Fremde sichtlich interessiert. „Vielleicht ein Porträt?“

„Nein, es ist eine Landschaft.“

„Darf man fragen, was Sie darstellen?“

„Natürlich. Das ist kein Geheimnis. Es ist Hartenstein in den bairischen Alpen.“

Wieder kam ein „Oh“, und es hörte sich noch interessierter an; dann die weitere Frage:

„Es muß ein reizender Ort sein, da er Sie zu künstlerischem Schaffen anregte, mein Fräulein?“

Charlotte lagte.

„Ich habe Hartenstein nie gesehen und es nicht aus purer Begeisterung bemerkt. Ich will das Bild zu Reklamezwecken verkaufen, es soll die Titelfeile eines Reisebroschures verschönern.“

„Alle Wetter!“ rief der Automann verblüfft. Charlotte fand eigentlich, daß zum Staunen kein Grund vorhanden sei. Sie wollte das auch sagen, aber da hielt der Wagen vor einem großen Geschäftshaus.

„Wir sind angelangt.“ sagte Lottes neuer Bekannter.

Er öffnete den Schlag und half dem Mädchen beim Aussteigen. Seine Rechte umfaßte die schmale Hand und hielt sie fest, länger als es nötig war. Charlotte machte die Berührung verlegen. Ein selbstames Gefühl verirrte sie so sehr, daß sie kaum einen kurzen Dank zu sammeln vermochte. Sie kam sich recht unhöflich vor, als sie ihren Begleiter einfach stehen ließ und ins Haus lief.

Der Fahrstuhl trug sie zu den Räumen der „Epoche“ hinauf, aber des Mädchens Herz pochte so

heftig, als sei sie die vier Stockwerke zu Fuß emporgehoben. Mit ein paar tiefen Atemzügen brachte sie dies rebellische Organ wieder in Ordnung, ehe sie die Geschäftszimmer der Firma betrat.

Ein junger Mann grüßte sie mit vertraulichem Nicken.

„Sie bringen das Reklamebild, Fräulein Frey?“

Wird auch Zeit. Direktor Schröder wartet schon auf die Arbeit. Nehmen Sie bitte, Platz.“

Der Jüngling nahm das Paket in Empfang und verschwand hinter einer Polstertür, die die Aufschrift „Direktion“ trug.

Herr Direktor Schröder von der „Epoche“ war ein kleiner, bider Mann mit einem kühlen Gesichtsausdruck. Er verzehrte gerade sein Mittagsschmal.

„Na, was wollen Sie denn, Klein? Ach so, die Frey hat das Bild gebracht. Stellen Sie's mal da brühen ins Licht. Wollen Sie sehen, was das Mädel gezaubert hat.“

Herr Klein löste die Hüllen und postierte das Bild auf eine Staffelei. Dann brach er in einen bewundernden Ruf aus.

„Donnerwetter, das ist ja großartig geworden. Diesmal hat Fräulein Frey sich selbst überbieten!“

Schröder erhob sich. In einem Hühnerknochen nagend, betrachtete er mit aufmerksamen Augen die Arbeit. Seine Miene blieb unbewegt.

„Fabelhaft, was?“ schwärmte Klein. „Soll ich das Fräulein hereinrufen?“

Der Direktor warf seinem Mitarbeiter einen verächtlichen Blick zu.

„Sie sind ein Gef, Klein.“

„Aber das Bild ist doch wirklich famos“, stammelte der verblüfft.

„Natürlich. Es ist ausgezeichnet und ganz das, was wir brauchen. Aber deshalb werden wir uns noch lange kein Bild ausstreichen mein Lieber. Die Frey ist doch Künstlerin, nicht wahr? Und Künstler, besser Klein, sind 'ne dröhlige Gesellschaft. Wenn man sie lobt, kriegen sie 'nen Größenwahn, halten sich für unentbehrlich und verlangen üppige Honorare. Ree, nee, Geschäfte mit Künstlern müssen mit der kalten „Lamang“ erledigt werden.“

„Vielleicht haben Sie recht“, meinte Klein nachdenklich.

„Ich habe immer recht“, sagte Direktor Schröder beiseiden. „Nun gehen Sie raus und sagen Sie der Frey, ich hätte 'ne wichtige Sitzung. Wenn Sie sehen, daß das Mädel nervös wird, dann lassen Sie es sein. Bei den Verkaufsverhandlungen bleiben Sie im Zimmer, damit Sie lernen, wie ein tüchtiger Kaufmann sich bei so was benimmt.“

Der junge Mann trollte sich.

Direktor Schröder widmete sich wieder seiner Mahzeit, wobei er sein „Aufmerksamkeits“ zwischen dem Bratbun und Hartensteins Abbild teilte.

Inzwischen hatte Charlotte Frey auf einem Bänken Platz genommen und wartete. Sie kam sich wie der arme Sünder vor, ehe er ins Regefeuer steigt. Würde die „Epoche“ kaufen oder nicht? Sie war in Versuchung, das Ja oder Nein an den Knöpfen ihrer Saie abzuzählen. Aber das war ja albern. Allmählich wurde das Mädchen zappelig vor Unbehagen. Herr Klein sah es und sagte:

„Ich glaube, wir können jetzt hineingehen.“

Direktor Schröder empfing Charlotte mit sorgenvoll gekrauter Stirn erwiderte des Mädchens Gruß knapp und legte sofort los:

„Na, mein verehrtes Fräulein, mit dem Bilde haben Sie ja was Schönes angerichtet! Da gebe ich

Sihnen einen Auftrag, um Sie zu fördern und erwarpe natürlich, daß Sie sich Mühe geben. Und nun bringen Sie mir so eine Sache an! Ich bin wirklich recht ärgertlich auf Sie.“

Charlotte erstarre.

Kalter Schreden fuhr ihr in die Glieder.

„Aber die Arbeit ist doch gut“, stammelte sie.

„Gut! Gut! markierte Herr Schröder born. Was habe ich davon, daß das Bild gut ist? Und wenn Sie gemalt hätten wie der selige Mezel, die Arbeit ist für mich unbrauchbar!“

„Mein Gott, warum denn?“

„Sie scheinen gar nicht zu wissen, was für ein scheußlicher Irrtum Ihnen passiert ist?“

„Nein.“

„Sie haben Hartenstein auf die rechte Seeseite gepinselt, während es auf der linken liegt“, schmauerte der Herr Direktor. „So eine Ungenauigkeit können wir uns natürlich auf einem Reisebroschüre nicht leisten.“

Der Trumpf, den Herr Schröder ausstieß, erwies sich als glatte Niete. Zu seiner Verblüffung brach Charlotte in ein spöttisches Lachen aus. Sie durchschaute das Spiel, das hier aufgezogen wurde. Eine Komödie war's, um den Preis zu brüden.

Das Mädchen wurde zornig.

Hartenstein liegt vollkommen richtig, Herr Direktor, sagte sie kurz. „Jemand, der den Ort kennt, hat mir das vor einer knappen Stunde bestätigt.“

„Na, na, dieser Jemand wird sich wohl irren“, meinte Schröder lässig, „aber wir wollen darüber nicht streiten. Sie haben die Arbeit nun mal gemacht, und ich möchte nicht, daß Sie einen Schaden haben, kleines Fräulein. Das Bild ist ja auch ganz nett ausgefallen. . . hm!“

Ganz nett!

Das hätte der neunmalgeschelte Herr lieber nicht sagen sollen.

Charlotte wußte, daß ihre Arbeit mehr als „ganz nett“ war. Dies banale „ganz nett“ erwiderte ihren Trost. Mit der bemühten eigenfönnigen Bewegung warf sie den Kopf in den Nacken, hob Hartenstein von der Staffelei und begann es zu verpacken.

„Na, nun lassen Sie das Ding schon da.“ spielte Herr Schröder den Sozialen, „wir werden es gelegentlich verwenden können. Natürlich kann ich Ihnen unter den Umständen keinen großen Preis zahlen. Sagen wir zwanzig Mark!“

Charlotte preßte die Lippen zusammen und blieb stumm.

„Sie können sich das Honorar gleich an der Kasse auszahlen lassen“, lachte der Herr Direktor. „Der Geld laßt, ha, ha, ha!“

„Ich bedauere, ich muß ablehnen.“

„So? Na, was hatten Sie sich denn für einen Preis gedacht, Fräulein?“

„Ich verkaufe das Bild überhaupt nicht!“

Charlotte knüpfte den Bindfaden zusammen, schob Hartenstein unter den Arm und marschierte mit turtztem Gruch zur Tür hinaus.

Klein warf sich auf einen Stuhl.

„Nun haben wir kein Bild“, jammerte er, „dabei drängen unsere Auftraggeber. Der Reisebroschüre müßte eigentlich schon heraus sein.“

Schröder lachte seinen verzweifelten Mitarbeiter aus. „In ein paar Tagen ist die Sache im Lot“, prophezeite er. „Worin ist die Frey butterweich und verläßt. Daß die Geld braucht, sieht doch ein Blindler. Wollen wir wetten, daß das Mädel morgen wieder hier ist?“

(Korteguna folgt.)

[illegible]